

Unserer Väter Erbe.

Vom Generalkonsul Dr. Ludwig Rosellius,
Präsident der Kasse Hag, Bremen.

Man kann wohl annehmen, daß das Haus Böttcherstraße 6 um 1300 erbaut worden ist. Vielleicht ist dies Haus das älteste Haus Bremens. Die Frage liegt nahe, was vor dieser Zeit in der Böttcherstraße, die damals Sellingstrat geheissen wurde, geschehen ist. Der alte Name weist darauf hin, daß dort die Sellinge für den Schiffsbau der Bremer gestanden haben müssen. Wahrscheinlich ist an einem Teil der Straße entlang ein kleiner Arm der Weser gelaufen, der später durch Deichbauten abgeschnitten werden mußte. Die Sellinge verloren die Zufahrt zur Weser, und eine den damaligen Schiffsbauern verwandte Gilde, die der Böttcher, wurde dort angeheftet und hat der Straße den heute noch bestehenden Namen gegeben. Das war um das Ende des 13. Jahrhunderts. Wie alt die ursprüngliche Siedlung gewesen ist, geht aus keiner Chronik hervor. Bei dem Neubau eines Teiles der Böttcherstraße wurden im tiefen Schilde, der das Vorhandensein eines Zuflusses oder eines Wasserarmes bestätigt, irderne Gefässe von merkwürdiger Form gefunden, deren Entstehungszeit im 9. oder 10. Jahrhundert liegen dürfte. Wir sind dann nicht mehr ganz weit ab von der Zeit der Gründung der Stadt. Sie hat nach der Sage in dem düsteren Grau regnerischer Tage gelegen. Ein den trüben Himmel durchbrechender Sonnenstrahl zeigt eine Glucke, die auf den Dänen, gesichert von dem alles überschwemmenden Wasser, ihre Klüden birgt. Die Glucke ist bis zum heutigen Tage ein Sinnbild Bremens geblieben. Arme Fischer, so heißt es in der Ueberlieferung, gründeten die Niederlassung, die dann später zur Stadt wurde.

Ich denke mir, daß Bremen oder daß der Platz, auf dem Bremen steht, zuerst ein viel umkritzener Brüllenkopf in Kämpfen zwischen Friesen und Sachsen gewesen ist. Die Friesen, im 1000-jährigen Kampfe zwischen Wasser und Land stehend, konnte der Fluß nicht schrecken. Wir finden sie dem Meere zu in den Marschen und an beiden Ufern der Weser. Halt geboten ihrem Siedlungsdrange die hohe Geest und die dort wohnenden Völker. Betrachtet man die strategische Lage Bremens, so ergibt sich ihre Wichtigkeit auch für einen größeren Rahmen. Bremen wird lange Zeit Mittelpunkt des gewaltigen Kampfes zwischen Franken und Sachsen gewesen sein.

Die Hinrichtung der 4000 sächsischen Edlen bei Verdun an der Aller wirft ein Licht auf die Zustände der damaligen Zeit. Ein Land, in dem 4000 Edle für eine solche Schaustellung der fränkischen Macht aufgebracht werden konnten, hat für einen strategisch so wichtigen Punkt wohl andere Verwendungen gehabt als für die Ansiedlung armer Fischer. Bremen als sächsisches Bollwerk gegen alle Feinde

vom Westen ist wahrscheinlich für Tausende von Jahren unbezwungbar gewesen, bis überlegene Kriegskunst der Franken und deren Herrschaft einleitete. Ohne Brechung des bremischen Bollwerks war eine Unterwerfung der Sachsen schlechthin unmöglich. Geschriebene Geschichte berichtet uns nichts über diese Vorgänge. Sie spricht auch nicht von der Feindschaft der Sachsen und der Friesen. Wir müssen aber annehmen, daß bis zur Unterwerfung dieser Völker unter das siegreiche Schwert Karls des Großen oft grimme Feindschaft wie auch später noch so oft zwischen ihnen herrschte. Erst Karl der Große machte aus Bremen eine neutrale Stadt. Er verleiht ihr seinen allmächtigen Schutz und sorgte dafür, daß jeder Streit im Stadtgebilde ruhen mußte.

Unsere Vorfäter waren streitbare Sachsen, und die Weser bildete die Grenze zwischen Ost und West, wie später etwa der Rhein. Die Sage von den „armen, braven Fischern“, denen als Zeichen der Ruhe und des Friedens die Glucke erschien, hält kritischer Betrachtung nicht stand.

Unter Karl entstand in Bremen die erste große Vermischung zwischen Friesen und Sachsen, die sich später in friedlicher Form der Grenze zwischen Marsch und Geest entlang zum Segen beider Völker so oft wiederholen sollte. Heute spricht in Bremen kaum einer mehr von dem friesischen Element und dem starken Einfluß, den es auf die Gestaltung der Stadt genommen hat. Es ist aber kaum anzunehmen, daß vor der Vermischung zwischen Friesen und Sachsen in Bremen andere Bauten als solche aus Holz, Fleisern und Stroh bestanden haben. Erst die Friesen brachten uns die Bauart der Marschen, das Baden des Steines und damit den Ziegelstein, der unserer Böttcherstraße das Gepräge gibt.

Es sollte deshalb ein friesisches Haus in der Böttcherstraße entstehen, das die seltsame und eigenartige Kunst dieses unvermischtesten aller deutschen Stämme zeigt. Auf der linken Seite, vom Marktplatz aus gerechnet, ist noch Platz für den Friesen-Bau. Es stehen da zwei Häuser, die nicht mehr in die Straße hineingehören. Das eine ist schon für spätere Abbruchzwecke erworben; das andere wird vielleicht auch zu erwerben sein. Burselt sagt der Besitzer noch, er denke gar nicht daran, auszugeben, weil doch die Böttcherstraße jetzt so schön geworden sei.

Eine gute friessische Sammlung befindet sich zurzeit in unserer Stadt. Sie muß nur festgehalten werden, und das kann geschehen, wenn der Bauplatz zu erwerben ist.

Das Friesenhaus und die dort untergebrachte Sammlung könnten den Ausgangspunkt bilden für eine zielbewusste friessische Forschung. In Friesland findet sich noch so manches, was zum Besten der späteren Geschlechter an die Deffentlichkeit gebracht werden sollte. Die friessische Geschichte, wie sie heute vorliegt, ist ein Nachwerk für artige Kinder. Die großen Kämpfer für friessisches Recht und für friessische Freiheit werden als schlechte Menschen, als Aufreißer und

arge Sünder gebrandmarkt. Die willfährigen Instrumente der jeweiligen Machthaber dagegen sind fromme, gute Leute, „auf deren Taten ein sichtbareres Segen liegt“ und die deshalb der Nachwelt als gute Vorbilder geschildert worden sind. Durch die ganze friessische Geschichte geht der Zug einer heuchlerischen Moral, die dem Volke selbst völlig fern liegt. Im Friesland sind aber Taten geschehen, die so laut sprechen, daß alle Verkleidungskünste nichts helfen. Wie Wetterleuchten bricht es durch die Wolkenwand, und blühndes Erkennen zwingt, wirklich friessisches Volkstum zu begreifen. Ein ungewöhnlicher Schatz von guten, starken Heilmitteln für unser großer Vergangenheit entfremdetes Volk liegt in der friessischen Geschichte. Der Lebenswunsch des langjährigen Leiters des Friesen-Verlages, meines leider so früh verstorbenen Freundes Adolf Heine, ging dahin, eine friessische Geschichte, frei vom Belwurf der Fälschungen, herauszubringen. Das Friesenhaus in Bremen sollte uns solche Geschichte bringen, damit wir uns wieder auf uns selbst besinnen und die edle Art guten Deutschtums recht erkennen.

Die große Vergangenheit unseres Volkes ist es immer wieder, die uns beschäftigen muß. Erkennen wir die letzten Zusammenhänge der Herkunft unseres und aller Völker, so werden manche Fragen, die heute die Gemüter der Nationen beschäftigen und erhitzen, sich von selbst lösen. Wir müssen bis zur Geschichte des großen Kulturvolkes bringen, das einst in vorgermanischer Zeit Europa besiedelt hat und das durch die Eisperioden gezwungen wurde, das Herz des Landes zu verlassen. Wir brauchen wahre und heilige Geschichte, um unser Volk in sich gesund und stark zu machen, und wir werden uns der Wahrheit, welche sich enthüllen wird, nicht zu schämen brauchen.

Die Verfolgung der Zusammenhänge ist rückwärtend durchaus möglich. Das Ergebnis solcher Forschung wird unserem Volk einen sicheren Platz in der Geschichte der Menschheit zuweisen. Wir werden in Beschcheidenheit wie alle anderen Nationen erkennen müssen, daß wir nur ein Schatten von dem geblieben sind, was unsere Vorfäter einst waren.

Die Sammlung Väterkunde im Hag-Haus der Böttcherstraße enthält ein paar gute Stücke prähistorischer Funde, diese sollen eines Tages den Grundstock bilden für das Haus der Väter, welches die Geschichte der germanischen Menschheit darstellen soll. In dem jetzigen Saal der Väterkunde ist kein Platz dafür, dieser genügt kaum, um eine kleine Sammlung Bauerkunst zu zeigen.

Nur durch einen Neubau läßt sich die Aufgabe lösen. Dem Staat gehört noch die eine Ecke Martinistraße. Ich bitte ihn, mir das Eckhaus und vielleicht ein oder zwei anschließende Häuser dazu in der Martinistraße in Erbpacht zu geben. Dann werde ich dort ein Haus errichten, das der Böttcherstraße den richtigen Abschluß gibt, weil es aus der Vergangenheit unseres Volkes von der Urgelt an berichten soll.